

Bundesfeieransprache 2009 der Gemeinden Ober- und Unterlunkhofen in Oberlunkhofen

Sehr geehrte Herren Gemeindeammänner
Sehr geehrte Damen und Herren Gemeinderäte
Geschätzte OK-Mitglieder des veranstaltenden Turnvereins Lunkhofen
Liebe Einwohnerinnen und Einwohner von Oberlunkhofen und Unterlunkhofen
Lieber Frauen und Männer
Lieber Kinder

Vorab möchte ich mich ganz herzlich bedanken, dass Sie mich mit meiner Familie zu Ihrer diesjährigen 1. August-Feier eingeladen haben und mir damit Gelegenheit geben, in Ihrem Kreis ein paar Gedanken zu unserem Nationalfeiertag und zur Befindlichkeit unseres Landes zu äussern.

Ich verspreche Ihnen, dass ich mit meiner Rede weder das Thema noch Sie als Zuhörer erschöpfen will. Mich selber übermannt nämlich bei ellenlangen Predigten, langweiligen Reden und trockenen Fernsehsendungen auch regelmässig der Schlaf. Als wir noch einen Fernseher hatten, pflegte meine Frau jeweils zu sagen, wenn ich nach der Tagesschau beim Meteoteil noch wach sei, dann sei es ein gelungener Abend. Obwohl ich ja letztlich auch ein (Hobby-)Politiker bin, versuche ich mich einigermassen kurz zu fassen, getreu dem Motto: „Steh auf, dann sieht man Dich. Sprich laut, dann hört man Dich. Und hör bald auf, dann schätzt man Dich.“

Eigentlich ist es erstaunlich, dass es heute im Kanton Aargau überhaupt jemand wagt, eine Bundesfeieransprache zu halten. Denn in der Aargauer Zeitung ist in den vergangenen Tagen schon ellenlang abgehandelt worden, welche Trendreden dieses Jahr gehalten werden müssten und welche unverzeihlichen rhetorischen Böcke die meisten Redner schiessen würden. Danke, liebe AZ für die wertvollen Tipps! Wenn man alle journalistischen Fehlleistungen der Aargauer Zeitung kommentieren wollte, könnte man damit gerade eine zweite Zeitung füllen.

Die Schweiz feiert heute ihren 718. Geburtstag. Geburtstage sind Freudentage, aber auch Tage der Besinnung und des Nachdenkens. Das ist mir kürzlich wieder einmal bewusst geworden, als am 15. Juli in aller Herrgottsfrühe ein guter Freund an unserer Haustür läutete, mir mit ein paar guten Flaschen Wein zum 48. Geburtstag gratulierte und im gleichen Atemzug sarkastisch anmerkte, ich hätte jetzt bereits zwei Drittel meines Lebens hinter mir. Bei solchen Freunden braucht man wirklich

keine Feinde mehr! Nach einem solchen Weckruf macht man sich dann schon so seine Gedanken...

Dieser 15. Juli – eben mein Geburtstag - hat aber zufällig auch für die Schweiz eine wichtige historische Bedeutung. Am 15. Juli 1291 starb nämlich Rudolf von Habsburg, der erste Habsburger, der jemals den Thron des Heiligen Römischen Reiches bestiegen hatte. Er starb in Speyer und im dortigen Dom liegt er bis auf den heutigen Tag begraben.

Das mit dem Tod von Rudolf von Habsburg entstandene Machtvakuum nutzten die drei Talschaften Uri, Schwyz und Unterwalden blitzartig aus. Sie hatten nämlich von dem ebenso cleveren wie raffgierigen König genug. Und auch von seiner Familie. Ohne E-Mail, ohne SMS und ohne Satellitenverbindungen wurde bereits 14 Tage später am Vierwaldstättersee ein Bund von drei demokratischen Tälern Wirklichkeit. Wir brauchen keine Historiker und schon gar keine Journalisten, um zu verstehen, was dieser Bund sollte. Er ist so einfach und klar. Hören wir uns wieder einmal an, wie er anfängt:

"IM NAMEN GOTTES. AMEN. ... Es sollen ... alle wissen, dass die Männer des Tales Uri, die Gemeinde des Tales Schwyz und die Gemeinde der Leute von Unterwalden des niederen Tales, im Blick auf die Arglist der Zeit, um sich und ihr Gut leichter verteidigen und in ihrem gehörigen Stand besser erhalten zu können, mit guten Treuen versprochen haben, sich gegenseitig beizustehen (*lat. ...fide bona promiserunt invicem sibi assistere auxilio...*) mit Hilfe, Rat und jeglicher Gunst, mit Leib und Gut, innerhalb der Täler und ausserhalb, mit aller Macht und Kraft, gegen alle und jeden (*lat. contra omnes ac singulos*), die ihnen oder einem der ihren irgendeine Gewalt, Belästigung oder Unrecht zuzufügen suchen, indem sie an Leib und Gut etwas Böses ins Werk setzen."

Mit anderen Worten: Vielen Dank, Fürsten brauchen wir keine mehr, wir besorgen unsere politischen, gerichtlichen und militärischen Angelegenheiten in Zukunft selber. Der gegenseitige Beistandspakt gilt gegen alle und jeden. Da ist niemand ausgenommen: auch der Papst nicht und der Kaiser nicht! Heute würde man auch sagen: Kein Präsident der USA, kein Wüstendiktator oder sein verwöhntes Söhnlein und kein deutscher Minister sind ausgenommen! Genau daran sollten wir uns am 1. August erinnern. Denn das ist das nach wie vor gültige Vermächtnis der Männer und Frauen von 1291, ja, auch der Frauen, denn ohne den Rat der Stauffacherin, so lehrt uns die Überlieferung, wäre die Eidgenossenschaft nie entstanden.

Es muss nicht alles 718 Jahre halten wie der Bund von 1291. Aber am 2. und am 3. August und auch während dem Jahr sollten wir uns doch daran erinnern, was uns am 1. August zusammengeführt hat, sollten wir an das **Verbindende** denken, auch wo uns Trennendes gegeneinander aufbringt. Wir sollten uns daran erinnern, dass **gemeinsame Hilfe in gemeinsamer Not dieses Land geschaffen hat und dass wir aufgerufen sind, dazu Sorge zu tragen**, damit unsere Kinder in Zukunft an dieser Stelle so frei, so stolz, so fröhlich feiern können, wie wir das heute tun!

Es wäre völlig blauäugig zu behaupten, die Schweiz habe heute keine ernsthaften Probleme. Schon seit Jahren finden ausländische Angriffe und Druckversuche auf die Schweiz statt. Was mit den sogenannten nachrichtenlosen Vermögen und mit dem Solidaritätsfonds für die Opfer vom Holocaust begonnen hatte, fand seine Fortsetzung im Zinsbesteuerungsabkommen mit der EU, in den Kohäsionsbeitragszahlungen an die EU-Oststaaten, in der faktisch erpressten Personenfreizügigkeit mit der EU und in den jüngsten Angriffen von USA und EU auf das Bankkundengeheimnis und das schweizerische Steuersystem. Die **Schweiz ist erpressbar geworden**, weil viele Politiker unser Land sträflich von seiner historischen Rolle als neutraler Kleinstaat lösen und im Konzert der Grossen mitspielen wollen.

Die Schweiz ist über Jahrhunderte hinweg weitgehend vor grossen Kriegsoffern verschont geblieben. Aber jetzt sind wir mitten in einem grossen **Wirtschaftskrieg mit brutalen Verteilungskämpfen**. Auslöffeln werden diese Suppe aber nicht diejenigen, welche diese Suppe eingebrockt haben: nämlich kriminelle Finanzakrobaten, geldgierige Manager oder geltungssüchtige, sich nach allen Seiten verbeugende Politiker. **Wir alle, allen voran der Mittelstand und das Gewerbe, werden diese Suppe auslöffeln müssen.**

Dabei ist es so einfach zu begreifen, warum wir von allen Seiten angegriffen werden. Unser freiheitliches System, in dem wir Bürger selber bestimmen, wie viel Geld wir den Politikern zur Verfügung stellen – wie hoch also die Steuern sind - und unser wirtschaftlicher Erfolg wecken nach aussen Konkurrenzangst und Neid. Es ist wie im Fussball: **Wir werden nur angegriffen, weil wir am Ball sind!**

In der heutigen ernsten Situation bräuchte unser Land eine starke Führung und nicht eine kuschende Landesregierung, die mit ihrem Zickzackkurs einen recht erbärmlichen Eindruck macht. Unsere welsche Ausussenministerin lässt sich, den Kopf unterwürfig von einem Kopftuch verhüllt, mit dem iranischen Staatspräsidenten ablichten. Unser kleinwüch-

siger Vorsteher des Finanzdepartements aus dem Appenzell pilgert nach Berlin, lässt sich dort mit seinem „Pfadibändeli“ ebenfalls äusserst unvoreteilhaft neben dem hünenhaften deutschen Finanzminister fotografieren und verkündet nachher mit sichtlichem Stolz: „Ich habe einen Freund gefunden!“ Dieser Freund hat uns in der letzten Zeit x-mal verbal verprügelt. Schöne Freunde sind das! Kulturminister Leuenberger öffnet seine Geldschatulle über einem Jungunternehmen, das Latex-Strings (also Reizwäsche!) entwickelt hat. Solche herausragende kulturelle Leistungen muss man schon mit einem grosszügigen Geldpreis honorieren. Volkswirtschaftsdirektorin Leuthard blickt mit verträumten Bambi-Augen in die Welt hinaus. Immerhin hat auch sie in der Zwischenzeit realisiert, dass wir uns in einer ernsten Wirtschaftskrise befinden. Justizdirektorin Widmer-Schlumpf baut neuerdings das Migrationsamt um. Aber nicht etwa, um die dringenden Asylprobleme zu lösen, sondern um die Asylprobleme besser verwalten zu können. Vielleicht darf man in Zukunft mit ihrer Kinderhüte-Lizenz auch renitente Asylbewerber betreuen. Und schliesslich der umtriebige Innenminister aus dem Unterwallis, der mittlerweile immerhin den Entschluss gefasst hat, das vom Untergang bedrohte Sozialversicherungsschiff in letzter Minute fluchtartig zu verlassen. Ja, Sie haben richtig mitgezählt. Da fehlt doch noch einer. Keine Angst, ich schone keinen! Der Siebte im Bund ist für eine Beurteilung noch nicht lange genug im Amt. Aber ich glaube, dass er sein Herz beim Schweizer Volk hat.

Ja, meine Damen und Herren: Mit einer solchen Landesregierung kann man keine Wirtschaftskriege gewinnen. Aber wer hat denn unsere Bundesmagistrate gewählt? Es sind unsere National- und Ständeräte, denen wir im Herbst 2007 unser Vertrauen geschenkt haben. **Wir täten gut daran, uns bei den nächsten Wahlen daran zu erinnern.**

Die kleine Schweiz ist die **14.grösste Exportnation der Welt** und der **weltweit viertgrösste Investor im Ausland**. Aber unser Land, das also eine der stärksten Wirtschaftsmächte der Welt ist oder wäre, erscheint dem ausländischen Beobachter momentan wie ein Zwergenstaat, den man nicht ernst nehmen muss. Ein Land, das vor schwarzen und grauen Listen zittert, welche es mit unbedachten Äusserungen selber zum Problem im internationalen aussenpolitischen Zirkus gemacht hat.

Natürlich kann die kleine reiche Schweiz nicht erwarten, dass man sie liebt – auch wenn das Altbundesrat Ogis grösster 1. August-Wunsch ist! Aber **Achtung kann die Schweiz einfordern**. Dafür müsste sie aber eine Aussenpolitik führen, welche diesen Namen auch verdient und nicht nur den unkoordinierten Prestigebedürfnissen der sieben Verwaltungschefs dient. Die aussenpolitische Situation ist heute so verfahren, dass

der **Ausweg** wohl nur noch über eine **bewusst unfreundliche Na-und?-Politik** gefunden werden kann. Man hat sich auf dem internationalen Parkett nämlich zu sehr daran gewöhnt, dass die Schweizer immer zuerst grosse Töne spucken, um dann rasch klein beizugeben.

Die Politiker, die ihr patriotisches Herz vielfach in den Hosen tragen, nehmen für sich in **Anspruch, für das Volk zu reden**. Aber glücklicherweise ist das **Schweizer Volk viel selbstbewusster** und hat auch einigen Grund dazu. Der unwürdige und schädliche aussenpolitische Schmusekurs verbreitert den Graben zwischen den Regierenden und dem Volk ständig und lässt das Volk sich vom Staat abwenden. Für eine direkte Demokratie ist das eine gefährliche Situation, eine eigentliche **Vertrauenskrise**.

Der 1. August ist das Fest der patriotischen Schweizer. Es ist der Tag, der zeigt, dass es etwas gibt, was die Schweizer aller Kantone und Sprachen eint, trotz aller Widersprüche im politischen Alltag und trotz aller Unterschiede im Verhältnis zu den Staaten, die uns umgeben. Es ist der **Stolz auf die gemeinsame Geschichte**. Und es ist der **Stolz auf eine freiheitliche Staatsform, in der man in Frieden leben kann und wo man den andern in Frieden leben lässt, ohne sich in die Händel der Grossen einzumischen**. Unsere Aussenministerin Calmy-Rey täte gut daran, ihr aussenpolitisches Handeln vermehrt am weitsichtigen Gedankengut unseres Landespatrons Niklaus von Flüe auszurichten.

Besinnen wir uns zurück auf die **Grundwerte unseres Landes**. Konzentrieren wir uns auf die Qualitäten, die unser Land stark gemacht haben, so etwa die **Unabhängigkeit und Neutralität**, der **Schutz des Privateigentums** oder die **freiheitliche Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung**. Und wenn die Politiker diese Ziele aus den Augen verlieren, müssen ihnen die Bürgerinnen und Bürger den richtigen Weg weisen. **An der Basis ist unser Land nämlich nach wie vor stark und leistungsfähig**. Eine Besserung der Zustände wird nicht von der politischen Elite, sondern von der noch höheren Instanz in unserem Land – nämlich vom Souverän – dem **Schweizervolk** – ausgehen. Zahlreiche Zuschriften und persönliche Kontakte mit besorgten Bürgerinnen und Bürgern in jüngster Zeit zeigen mir überdeutlich, dass es **anfängt zu tagen**. Zuversichtlich macht mich auch unsere direkte Demokratie. Glücklicherweise haben wir noch eine Staatsform, die von unten nach oben organisiert ist. **Wenn die Classe politique oben Mist baut, greift das Volk unten ein**. So ist es immer in den schwersten Zeiten unseres Landes gewesen. Noch immer haben wir in der breiten Bevölkerung mehr Einsichtige, mehr Vorausschauende, mehr vernünftige Menschen als im Moment zuoberst "an den Schalthebeln der Politik". So hat sich unser Land immer

wieder aufgefangen! **Unsere direkte Demokratie erlaubt zum Glück die Korrektur von Missständen.** Doch wir müssen es mutig tun. **An den Urnen und auf den Wahlzetteln!** Nur nicht entmutigen lassen! Auch für die Schweiz gilt das ewig gültige, aber allzu oft verkannte Lebensgesetz: **Es geht nie nur bergab, sondern immer auch wieder bergauf.** Aber wie wir es wirtschaftlich und politisch nach all den guten Jahren erlebt haben: Leider geht es eben auch nicht immer nur bergauf, sondern immer wieder auch bergab.

Meine Damen und Herren, zum Glück sind die **Politiker** nicht so stark, dass sie die Schweiz zerstören können. Aber sie **schaden mit ihrer Kuscherei und ihrer Toleranz am falschen Ort der Freiheit, dem Wirtschaftsstandort und der Wohlfahrt.** **Es ist Zeit, dass die Bürger das Heft wieder in die Hand nehmen!** Lassen Sie sich nicht irreführen. Politiker sind empfindlich auf Wahlergebnisse. Jetzt ist die Zeit gekommen, in der – wie der Schneidermeister Hediger in Gottfried Kellers Novelle „Das Fähnlein der sieben Aufrechten“ sagt – **der Bürger vor das Haus treten und selber zum Rechten schauen muss.** Es ist spät. Aber noch nicht zu spät. Ich bin zuversichtlich. **Ich glaube an die Kraft und an die Weitsicht des Schweizer Volkes!**

Mit dem Stimm- und Wahlzettel haben wir immer wieder die Möglichkeit, etwas zu verändern. Machen wir, machen Sie davon Gebrauch! Gestalten wir unser Land wieder. So wie es die Gründer der Schweiz vor über 700 Jahren mit langfristigem Erfolg gemacht haben. Stehen wir zusammen und erreichen wir gemeinsam Ziele, für uns, für unsere Familien und für unser Land. Das Engagement jedes Einzelnen ist der Sauerstoff, den jede auch noch so kleine Gemeinschaft zum Leben und zum Überleben braucht. Nehmen wir darum - jede und jeder nach seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten - unsere Verantwortung in Familie und Verein, am Arbeitsplatz und in Staat und Gesellschaft wahr. Damit meine ich die tagtägliche Pflichterfüllung in der Gemeinschaft, das Zurückstellen von eigenen Bedürfnissen und Wünschen zugunsten der Gemeinschaft, die uns dafür auch in schlechten Zeiten solidarisch trägt. Lassen Sie uns tagtäglich nach dem Schweizer Motto leben, das man unter der Bundeshauskuppel in Bern in lateinischer Sprache lesen kann:

Unus pro omnibus, omnes pro uno – Einer für alle, alle für einen!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns allen einen besinnlichen, aber auch einen zuversichtlichen, fröhlichen 1. August.

*1. August 2009
Gregor Biffiger, Berikon
Grossrat*